

Schlesische

Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Preis: Einzelnummer 4. — M., Durchaussträger 17.50 M., pro Woche 70. — M., pro Monat durch die Post 80. — M., pro Quartal 240. — M., pro halbjährlich 480. — M., pro jährlich 960. — M. ...

Sonnabend, 30. Sept. 1922

Die 10 gespaltene Millimeterzeile ...

Für Klassenkampf — gegen Reformismus!

Parteilosen!

In dem Augenblick, da die deutsche Bourgeoisie unter Führung von Stinnes ihren Pakt geschlossen hat mit der Ententebourgeoisie zur Ausraubung des deutschen Proletariats,

in dem Augenblick, da eine unerhörte Leuerungs- katastrophe die arbeitenden Massen an den Rand der Verzweiflung treibt,

in dem Augenblick, wo die Regierung sich rüstet, unter dem Diktat der Entente einen neuen Steuerraub zu organisieren, wo mit Hilfe der Koalitionsparteien der Achtstundentag und das Streikrecht, die beiden Grundrechte der Arbeiterschaft, abgewürgt werden,

am Vorabend einer neuen Wirtschaftskrise, die bereits mit Arbeitslosigkeit und Stilllegung der Betriebe eingeseht hat,

in dem Augenblick, wo die äußerste Gegenrevolution u. Bayern sich nicht nur ein Hauptquartier, sondern einen festen Stützpunkt zu einem ersten Vorstoß gegen die Republik und die Arbeiterklasse geschaffen hat —

in diesem Augenblick haben die Rechtssozialisten und die Unabhängige Sozialdemokratie nach vorausgegangenen Sonderberatungen in Augsburg und Gera sich in Nürnberg zu der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei zusammengeschlossen und erklären den arbeitenden Massen: damit ist die Einigung des Proletariats hergestellt und die Abwehrmacht der Arbeiterklasse gesteigert.

Wie steht es in Wirklichkeit? Die Sozialdemokratie ist die Partei der kapitalistischen Erfüllungspolitik, ist die Partei der Koalitionspolitik von Stinnes, ist die Partei der Politik der Arbeitsgemeinschaften, der Verjöhnung mit dem Kapital, ist die Partei der Noske, der Sebering und Göring und — nicht zu vergessen: die Partei der imperialistischen Kriegspolitik, der Politik des 4. August 1914. Nicht ein Tüpfelchen von ihrer arbeiterfeindlichen Politik hat die Noskepartei in Augsburg und Nürnberg preisgegeben. Dagegen hat in Gera der Vorsitzende der bisherigen USPD, Crispian, unbehüllt das Aktionsprogramm der USPD von Leipzig preisgegeben und sich zur Koalitionspolitik mit den bürgerlich-kapitalistischen Parteien bekannt.

Bedingungslos hat die USPD politisch und organisatorisch vor der SPD kapituliert.

Auch der linke Flügel der USPD-Führer, die Dismann, Sender, Rosenfeld, haben trotz ihrer papiernen Verwarnung diesen Schritt mitgemacht. Nur ein kleines Fähnlein der Aufrechten um Georg Ledebour und Obuch hat sich mit Abscheu gegen diesen Verrat gewandt und diesen Schritt als einen Bruch mit den Grundfäden und Traditionen der USPD und eine völlige Unterwerfung unter das Diktat der Bels und Scheidemann gebrandmarkt.

Der Vereinigungsparteitag in Nürnberg bedeutet also keinen Machtzuwachs für die Arbeiterklasse, sondern eine Verstärkung der Koalitionspolitik und damit einen Sieg der Bourgeoisie.

Ein großer Teil der Arbeiter, die bisher in der USPD standen, die aber in den Kämpfen von 1918 bis 1920

Schulter an Schulter mit den kommunistischen Arbeitern ihr Blut im Kampfe gegen die weißen Gardes Noskes verspritzt, glauben noch an die Möglichkeit einer Politik des Klassenkampfes innerhalb der USPD. Die oppositionelle Geste eines Dismann bestärkt sie in dem Glauben, innerhalb der SPD den Bruch mit der Koalitionspolitik und ihren verhängnisvollen Folgen durchsetzen zu können. Dieser Glaube ist ein Wahn.

Wenn schon die USPD es vor der Verschmelzung nicht durchsetzen konnte, einen Noske, Heine, Ebert aus der SPD zu entfernen, so wird dies nach Nürnberg vollends unmöglich sein. Ueber die eventuellen zaghaften Oppositionsversuche der Dismann und Rosenfeld werden die gewiegten Machthaber der rechtssozialistischen Regierungspartei zur Tagesordnung übergehen.

Der reformistischen Einigung in Deutschland wird in Bälde folgen, die Verschmelzung der Wiener mit der zweiten Internationale, und auch hier werden die Reformisten und Nationalisten, wie Vandervelde und Renaudel die Sieger sein. Deshalb ist auch die neue Internationale nur ein Schwert von Pappe und wird bei dem nächsten imperialistischen Zusammenstoß genau so schnell zusammenbrechen, wie die 2. Internationale 1914.

National wie international ist die Einigung der Reformisten ein Erfolg der Bourgeoisie.

Die kleine Gruppe revolutionär gesinnter Elemente aus der alten USPD, die sich jetzt um Ledebour und Obuch sammeln, wird bald erkennen, daß in den immer schärfer werdenden Kämpfen zwischen Bourgeoisie und Proletariat es nur eine Scheidung gibt: Für den Kommunismus, gegen den Reformismus. Die Gefahr besteht aber, daß eine Masse bisher politisch organisierter Arbeiter erneut in politische Indifferenz verfallen.

Parteilosen!

In diesem Augenblick muß die Kommunistische Partei erneut beweisen, daß sie keine Sonderinteressen kennt neben den Interessen des Gesamtproletariats. Unsere Aufgabe ist es, die Machtsteigerung der Bourgeoisie, die durch Nürnberg herbeigeführt wurde, zu parieren durch die

gesteigerte Aktivität der arbeitenden Massen.

Parteilosen!

Der Kampf gegen den Hunger, der Kampf gegen die Abwürgung des Achtstundentages, der Kampf gegen den Stinnespakt, der Kampf gegen die Koalitionspolitik und die Unterwerfung unter die Entente, der Kampf gegen die monarchistische Reaktion muß gesteigert werden. Bereits haben die Massen selbst fast überall den Kampf begonnen durch die Schaffung von Kontrollausschüssen, durch die Einberufung von Betriebsrätetollversammlungen, durch die Vorbereitung eines

Reichsbetriebsrätetongresses.

Gleichzeitig sind absolut beglaubigte Nachrichten an uns über die wirklich gefährliche Lage, in der sich unser Genosse Max Hoelz im deutschen Gefängnis befindet, gelangt. Um den ehrlichen Kämpfer der proletarischen Revolution, den Genossen Max Hoelz, den man in den bürgerlich-menschewistischen deutschen Gefängnissen foltern will, von dem langsamen Tode zu erretten, hebollmächtigt Euch das Präsidium der Kommunistischen Internationale:

Macht der sozialdemokratischen Partei Deutschlands den öffentlichen Vorstoß, den Genossen Max Hoelz gegen den Bürger Timofejew auszutauschen.

Die „vereinigte“ deutsche Sozialdemokratie und die 2. und 2 1/2. Internationale haben natürlich bei der Koalitionsregierung Deutschlands genügend Ein-

fluss, um dies zu erreichen. Wir sind sicher unsererseits, daß die Sowjetregierung mit diesem Vorstoß einverstanden ist.

Moskau, den 21. 9. 22. geg. Sinotowjew. Wie wir erfahren, unterbreitet die Zentrale der SPD. unverzüglich dem B.S.P.D. obigen Vorstoß.

Dem Versagen der USPD-Führer gegenüber antwortet das Proletariat mit organisierter Selbsthilfe. Genossen! Klärt die revolutionär gesinnten USPD-Arbeiter auf über die Unmöglichkeit, die SPD von innen heraus zu revolutionieren. Zeigt den Massen, wie sie praktisch durch ihre Kontrollausschüsse den Kampf gegen Hunger und Teuerung, Wucher und Schiebertum beginnen können. Rüstet für den Reichsbetriebsrätetongress. Tragt die kommunistische Presse, die kommunistische Aufklärung in jedes Arbeiterhaus. Wendet Euch an die Massen der keinen Beamten, Angestellten, Rentenempfänger und Kleinbauern die unter der Wucht der Teuerung und der hereinbrechenden Krise, den Folgen der Koalitionspolitik, zusammenbrechen. Wendet Euch vor allem auch an die von Sorgen erfüllten Mütter und Hausfrauen. Gegenüber der Phrase der Einigung des Proletariats in der USPD, werbt für die revolutionäre Einheitsfront des kämpfenden Proletariats. Die Einheitsfront des Proletariats wird nicht geschaffen durch organisatorisches Verschmelzungsmandat der Führer auf dem Boden der Koalitionspolitik, sondern allein im Feuer des lebendigen Kampfes gegen unseren gemeinsamen Feind, gegen das Kapital, gegen die Bourgeoisie und ihre Helfershelfer in der USPD.

Der Einigung der reformistischen Führer in Nürnberg unter der Geißel von Stinnes muß entgegen- gestellt werden, die Einheitsfront der kämpfenden proletarischen Massen unter dem Banner des revolutionären Klassenkampfes.

Der Koalitionsregierung muß entgegengestellt werden die Arbeiterregierung.

Der Kampf um die proletarische Regierung in Deutschland muß auf der ganzen Front entbrennen.

Parteilosen! Uns Werk! Sammelt die Massen zum Kampf. Entrollt ihnen die Fahne der kommunistischen Partei als Führerin aus Untergang und Barbarei.

Die Kommunistische Partei ist die Partei des kämpfenden Proletariats,

ist die Partei des Klassenkampfes, ist die Partei der Revolution.

Die Bahn ist klar. Sie Reformismus — hie Kommunismus. Fort mit der Koalitionspolitik, fort mit der Politik der Arbeitsgemeinschaften.

Es lebe der Klassenkampf des deutschen Proletariats! Berlin, den 20. September 1922.

Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands. (Sektion der Kommunistischen Internationale.)

Austausch von Max Hoelz gegen Timofejew gefordert!

Das Präsidium der Kommunistischen Internationale hat zur Frage des Austausches des Genossen Max Hoelz gegen Timofejew folgenden Brief an die Zentrale der SPD. gerichtet:

Genossen! Die ausländische Delegation der S. R. Partei hat sich an das C. R. der S. J. anlässlich des öffentlichen Selbstmordes des im S. R. Prozesses verurteilten Bürgers Timofejew gewandt. Ihr wißt schon jetzt, daß die Verhöhnung über den Selbstmord oder den Selbstmordversuch Timofejews eine der üblichen Erfindungen jener Herren ist, die schon einige Jahre lang ausschließlich von Lügen leben.

Wie wir erfahren, unterbreitet die Zentrale der SPD. unverzüglich dem B.S.P.D. obigen Vorstoß.

Der Umsturz in Griechenland.

Die Pariser Abendpresse veröffentlicht eine Reutersmeldung, wonach König Konstantin gefangen genommen und ein Minister während der Unruhen getötet worden sei. „Yavas“ meldet aus Athen, die aufständischen Truppen seien im Piraeus gelandet und in den öffentlichen Gebäuden untergebracht. Die Befehle von Athen set ohne Unterbrechung vor sich gegangen. Die Royalisten hätten unter Führung des Generals Konstantinulos den Rebellen entgegenzutreten versucht, aber die Berezilisten sind schließlich die Herren der Lage geblieben und die royalistischen Truppen seien in ihre Quartiere zurückgeführt worden.

Welchen Weg wollt Ihr gehen? oder zur Kommunistischen Partei?

Zur Sozialdemokratie Der Weg des Reformismus führt ins Elend Der Weg des Klassenkampfes führt zum Sieg!

2000 oberschlesische Bergarbeiter für den Reichsbetriebsrätekongress.

In den letzten Tagen haben in Oberschlesien viele Delegationsversammlungen stattgefunden, in denen man sich mit der Forderung und den durch die Berliner Betriebsräte eingeleiteten Schritte zur Einberufung eines Reichskongresses beschäftigt hat. Überall gelangten Resolutionen zur Annahme, die sich auf den Boden der Forderungen der Berliner Betriebsräte stellten. Von den größeren Gruben haben sich folgende für die Besetzung des Reichsbetriebsrätekongresses entschlossen: Abwehrgrube mit 4000 Arbeitern, Hedwig-Wunsch-Grube mit 4000 Arbeitern, Hedwig-Wunsch-Grube mit 3500 Arbeitern, Königin-Luise-Grube Ostfeld mit 3500 Arbeitern und Castellengo-Grube mit 2500 Arbeitern. Außerdem schloß sich dieser Bewegung für die Einberufung des Reichsbetriebsrätekongresses eine Vertretung der Bergarbeiter der Lokomotiv-Werkstatt in Gleiwitz, die am vergangenen Montag tagsüber in den Bergwerken in allen Betrieben anwesend war. Zurzeit finden in Oberschlesien in allen Betrieben Delegationsversammlungen mit dem Thema: Forderung des Reichsbetriebsrätekongresses statt. Nachdem sich bereits die größeren Betriebe der Bewegung angeschlossen haben, ist zu erwarten, daß sich die überwältigende Mehrheit des oberschlesischen Proletariats dem durch die Berliner Betriebsräte eingeleiteten Kampf anschließen wird. Auch die gerade in Oberschlesien heftige Sabotage der Betriebsrätebewegung durch die Gewerkschaftsinstanzen wird das oberschlesische Proletariat von dem einmal beschrittenen Weg nicht abbringen.

Das Arbeitszeitgesetz für gewerbliche Arbeiter.

Die Verlängerung der Demobilisierungsbestimmungen. Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrates wurden am 21. und 22. September die Beratungen über das Arbeitszeitgesetz für gewerbliche Arbeiter fortgesetzt. Diese Beratungen führten zu folgenden Beschlüssen: Zur Frage der Arbeitsverhältnisse oder doppelte Arbeitsverhältnisse wurde folgender Antrag angenommen: Ständige Beschäftigte Arbeiter und Betriebsbeamte (§ 11) dürfen daneben eine Nebenbeschäftigung bei einem anderen Arbeitgeber in der gleichen oder einer anderen Branche übernehmen, als die Arbeitszeiten zusammen nach den §§ 5 zulässigen Grenzen überschreiten. Unter den gleichen Voraussetzungen darf ihnen Beschäftigung von einem anderen Arbeitgeber nicht übertragen werden. Zum Schutz der Jugendlichen wurde der Regierungsentwurf durch den Beschluß erweitert, daß die Arbeitszeit der Jugendlichen unter 16 Jahren nicht vor 8 Uhr morgens beginnen darf und die Pausen von irgendwelchen Beschäftigungen unterbrochen werden müssen. Der Abzug über die Zulässigkeit der Nebenbeschäftigung der Jugendlichen in Eisen- und Brauntoblerzeugung wurde aus dem Regierungsentwurf gestrichen. Die Zeit, in der Arbeiterinnen vor und nach ihrer Arbeit nicht beschäftigt werden dürfen, wurde auf 10 Wochen gegen 8 Wochen im Entwurf, ausgedehnt, vor der Niederkunft mindestens 8 Wochen, danach mindestens 2 Wochen. Während der Stillzeit hat die Arbeiterin Anspruch auf 2 Stillpausen während der Arbeitszeit.

Das Urteil maßgebender Breslauer Persönlichkeiten über die Rote Werbe-Woche

Unser Bubi-Mitarbeiter hat sich in der Roten Werbe-Woche reiflich der Partei zur Verfügung gestellt. Nachdem er in der ersten Hälfte der Woche mit Erfolg Abonnenten für die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ und Parteimitglieder gewonnen hat, sprach am Freitag bei den maßgebenden Breslauer Persönlichkeiten wegen einem Interview über die gegenwärtige Lage und die Rote Werbe-Woche der KPD vor. Bubi gibt darüber folgenden Bericht:
Frau Schulze,
Zeitungsvorleserin auf dem Ring am Cafe Krone und selbst angefüllt mit den neuesten sensationellen Berichten über Familientragödien, Ehescheidungen, Kinderraub und ähnliche Dingen, zog, als ich mich als Mitarbeiter der „Schlesischen Arbeiter-Zeitung“ vorstellte, die Augenbrauen zusammen: „Bon der Arbeiter-Zeitung sind Sie? Von dem Volkswachtensblatt? Und Ihr soll ich was sagen? Ach, wissen Sie, mit solchen Leuten will ich nicht zu tun haben, Ich spreche nur mit dem Publikum. Anger General-Anzeiger ist ein sehr guter Mann. Was anderes sagt nicht in mein Milieu. Heutzutage bin ich der Meinung, daß den Kommunisten bald das Laufen vergehen wird, dafür wird schon Sorge.“ In diesem Augenblick trat ein junger Sed zur Frau Schulze und verknüpfte den General-Anzeiger. Da Frau Schulze diesen nicht mehr hatte, machte sie dem jungen Mann in langer Rede klar, daß die Volkswacht doch nicht viel anders ist, als die Rote Werbe-Woche.
Ich ging inzwischen zum
Dickmann Sammel
Der eben in der Halle des Hauptbahnhofs mit dem Sammel von Zigaretten beschäftigt war. Er betrat mich in einem Anstöße und lächelte höflich seine schabig Dienstmütze. Als ich ihn um die gewünschte Auskunft bat, meinte er: „Die Lage ist ganz nich. Die Kommunisten tragen ihren Dreck selber. Dabei machen sie nur noch Preise und werfen keine Zigaretten mehr.“ Alles nur wegen der verfluchten Zeitung. Es ist Zeit, daß da mal Schluss gemacht wird. Und wie der die Rote Werbe-Woche denkt? Ja nun, wenn

Die Frauenarbeit wird nach dem Regierungsentwurf in bestimmten Betrieben verboten. Der Ausschuss bezieht dies auf die Aufbereitung von Kohle aus. Dafür wurde die Verflechtung beschlossen, daß Arbeiterinnen beim Verladen von Brauntoblerbits beschäftigt werden können.
Der Antrag, die Unterrichtszeit in den Fortbildungsschulen in die 48 stündige Arbeitszeit der Jugendlichen einzurechnen, wurde abgelehnt. Mit der Ablehnung dieses Antrages zeigt der Ausschuss seinen reaktionären Charakter in vollem Maße. Keinesfalls darf sich die Arbeiterschaft damit zufriedengeben.
Zu den Hauptbestimmungen des Entwurfs, der unbegrenzte Ausnahmen vom Achtstundentag vorsieht, brachten die Arbeitnehmervertreter einen Antrag ein, daß an die Stelle der im Entwurf vorgesehenen, von den Behörden zuzulassenden Ausnahmen die Vereinbarungen zwischen den beiderseitigen Organisationsstellen treten sollen. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums erklärte, daß er dazu keine endgültige Stellung nehmen könne und wies darauf hin, daß eine derartige Regelung technische Schwierigkeiten begegne. Die Vertreter aller Wirtschaftskreise schlossen sich indessen dem Grundgedanken des Arbeitsauschusses einstimmig an. Einzelheiten, wie z. B. die Frage, welche Regelung eintreten soll, wenn tarifliche Vereinbarungen zwischen den Organisationen nicht zustande kommen oder die andere, in welchen Grenzen die Betriebsvertretungen Überarbeit vereinbaren dürfen, sollen nach einer Aussprache in den Abteilungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer für die zweite Lesung vorbereitet werden.
Die Arbeiterschaft muß sich angesichts dieser feststehenden Einmütigkeit im Reichswirtschaftsrat darüber einig sein, daß jede Ausnahme vom Achtstundentag mit allen Mitteln zurückgewiesen werden muß.
Für die Gartenbetriebe hob der Sozialpolitische Ausschuss den Achtstundentag bereits auf. Für 8 Monate des Jahres soll die Arbeitszeit, vorbehaltlich notwendiger Nebenstunden, nicht acht Stunden und höchstens acht und einhalb Stunden übersteigen dürfen.
Am letzten Sitzungstage wandte sich der Ausschuss dem Regierungsentwurf eines Gesetzes über Verlängerung der Geltungsdauer der Demobilisierungsbestimmungen zu. Der Wirtschaftspolitische Ausschuss hat sich am 19. September 1922 mit einer Mehrheit von 16 gegen 9 Stimmen für eine Verlängerung der Laufzeit auf den 31. Dezember 1922 (Entw. 31. März 1923) entschieden, weil eine Regelung der wichtigsten Wirtschaftskrisen im Wege der Verlängerung von Bestimmungen unwünschenswert erschien. Der Vertreter des Ministeriums des Innern erklärte, daß die Schaffung eines Gesetzes bis 31. Dezember 1922 bei den vorhandenen Gegenständen ausgeschlossen sei. Nach langer Debatte wurde mit 14 gegen 12 Arbeitgeberstimmen folgender Antrag angenommen:
Der Ausschuss stimmt der Verlängerung bis zum 31ten März 1923 zu mit dem Wunsch, die Regierung wolle die in Betracht kommenden Gesetzesvorlagen, soweit sie noch nicht eingebracht sind, mit größter Beschleunigung einbringen, insbesondere die Vorlage, betreffend Betriebsabbrüche und Stilllegungen so schnell, daß sie noch in diesem Jahre vom Reichstage verabschiedet wird.
Es wurde beschlossen, dieses Gutachten der Vollversammlung des Reichswirtschaftsrates vorzulegen, um möglichst eine einheitliche Stellungnahme des Reichswirtschaftsrates herbeizuführen.

Die Demonstration am 1. Oktober

Der Beschluß der Berliner Betriebsräte, am Sonntag in dem Hauptquartier, im Westen Berlins, gegen die Forderung und den Ruch zu demonstrieren, hat dem jatten Bürgertum den größten Schrecken eingejagt. Die Goldschreiber der bürgerlichen Presse sind nun schon da-

bei, über die Demonstration die verleumdendsten Gerüchte zu verbreiten. Das „12-Uhr-Mittagsblatt“ läßt sich von der politischen Polizei verleiten, daß schon seit einiger Zeit Gerüchte umgehen, daß am kommenden Sonntag von kommunistischer Seite Pläne der Uebernahme in Berlin vorgenommen werden sollen. Die bürgerlichen Presseblätter arbeiten mit ihrer Feder nach dem getreuen Vorbild, das ihnen die sozialdemokratische und die gewerkschaftliche Presse gegeben hat. Man will damit die bewaffnete Macht des kapitalistischen Staates gegen die ausgehungerten Proletariatsmassen hegen. Es mag ja für die Großkapitalisten, für die Schieber und Wucherer in Berlin unangenehm sein, wenn die ausgehungerten Proletarier durch eine Demonstration ihre Ruhe stören. Doch diese Furcht verrät nur das schlechte Gewissen der Ausbeutersippe und ist ein Beweis, daß sie in der Betriebsrätebewegung und in den Massen, die hinter ihr stehen, den wirklichen und gefährlichen Gegner ihrer Herrschaft sehen.
Deshalb Arbeiter, Angestellte und Beamte, beweist durch Eure Teilnahme an der Demonstration, daß Ihr nicht gewillt seid, Euch länger ausbeuten und ausmühen zu lassen. Zeigt, daß es Euch mit dem energischen und rücksichtslosesten Kampf bitterernst ist, und daß Ihr Euch weder von den Verleumdungen der öffentlichen Presse, noch von den Drohungen der Kapitalistenklasse einschüchtern laßt.
Darum auf zur Demonstration am Sonntag.
Sie muß zu einem Massenansturm des Proletariats werden.

Die USPD und die Getreideumlage

Der Kampf um die Getreideumlage geht weiter doch herrscht in hiesigen Kreisen die Ansicht vor, daß die Erhöhung der Getreideumlage sich kaum umgehen lassen wird. Wie verlautet, soll auch der Landarbeiter-Verband, der bis jetzt stets ein starker Gegner der Erhöhung war, sich für diese einsetzen. Man glaubt auch, daß die Vereinigte Sozialdemokratische Partei, die als stärkster Gegner der Erhöhung gilt, sich den Argumenten, die vom Reichsernährungsministerium vorgebracht werden, nicht wird verschließen können und daß auch sie, wenn auch unter gewissen Vorbehalten, für die Erhöhung der Getreideumlage eintreten wird.

Die Devisen steigen — die Preise steigen.

Der Dollar über 1700.
Eine neue Aufwärtsbewegung des Dollars und der anderen ausländischen Devisen hat an der Berliner Börse begonnen. Ueber 1700 stieg der Dollarkurs, im gleichen Verhältnis alle anderen Devisenkurse.
Die „Stabilisierung der Mark“ durch das famose Haverstein-Geschäft hat also glücklich knappe acht Tage angehalten. Die Aufwärtsbewegung des Dollars, die

Wahrsagerin Schwindlerin

Sie begann, als ich nach meiner Vorstellung meine Wünsche angetragen hatte, eifrig die Karten zu mischen. „Sehen Sie“, begann die weiße Frau „das Rot sind Sie, d. h. ihre Sache. Daneben liegt wieder Rot.“ Sie werden also Erfolge haben. Aber hier liegen Schellentube und Eichelhabe zusammen neben dem grünen König. Es wird sich also ein Mark finden, der zu den Ruben mit dem Eichellaub geht und mit ihm gemeinsam Hoffnungen auf die Niederkehr des Königs setzt und sich auch darauf einrichtet. Aber die Ruben bleiben allein. „Sehen Sie, rot ist ja sagt, daß die großen Massen bei Ihnen stehen werden, während jene bei Schellentube, also als einziger, hysterische, feisende Reiter enden.“ — Ich hatte genug, gab der Frau für ihre Bemühungen 50 Mark und machte mich eilig davon.
Nachdem ich diese wichtigsten Persönlichkeiten gesprochen hatte, besuchte ich

Breslauer SPD-Größen

Rede bei meinem Erscheinen die Rede in die Luft und jagte nach meiner Vorstellung: „Wie die Lage ist? Günstig! Einigung vollzogen. Einheitsfront bis Dittmann erweitert. Stimmes wird dankbar sein. Nun gibt's nur noch einen Feind: Moskau.“ Als ich mich nach dieser kurzen Erklärung verabschieden wollte, jagte mir Rede noch mit Selbstbewußtsein: „Übrigens möchte ich Sie noch warnen. Rede gerade einen Kurps im Bogen durch. Rede nach Verdingung die Erziehung jüdischer Kommunisten in die Hand nehmen.“ Ich wünschte ihm viel Glück und ging, da sich Rede aus leicht begrifflichen Gründen über die Rote Werbe-Woche nicht äußern konnte, zu
Er war nicht guter Laune. Möglich, daß er immer aus

dem Hauschen gerät, wenn er einen Kommunisten sieht. Er fiel über mich her und schimpfte, Hochverräter und Verbrecher sind alle Kommunisten. Rote Woche ist Hochverrat strafbar nach §§ des bürgerlichen Gesetzbuches, §§ des Strafgesetzbuches, §§ der Strafprozessordnung. Müßte verboten, kommunistische Agitation durch Polizei verhindert werden. Bin überhaupt dafür, daß alle kommunistischen Zeitungen nach §§ des Pressegesetzes verboten, alle Kommunisten verhaftet werden auf Grund des Schutzgesetzes. Erst dann können wir dem Vaterland mit Ruhe helfen. Ihnen wünsche ich, daß sie auf Lebzeiten eingesperrt werden strengsten Strafvollzug, wie es dem Verbrecher Max Holz geschieht. Daß konnte gerechtfertigt werden mit den §§. „Mir brummt der Schädel von all den Paragraphen des Herrn Cassin und ich kann nicht sagen, mit welchen Worten er das Interview beendete.“

Herrn Datz

traf ich daheim an. Er saß am Tisch und war, als ich zur Tür herein kam (mein Klopfen hatte er überhört) in ein gelbes Festchen mit der Aufschrift „Schinderhannes“ vertieft. Als ich mich durch Husteln bemerkbar machte, vertauschte er schnell das Fest mit einem Blatt Papier und griff zur Rechenmaschine, um die Aufgabe „Eine Mark und eine Mark“ zu lösen. Erst nach nochmaligem Husteln schenkte er mir Beachtung. In der kurzen Unterredung konnte ich feststellen, daß seine Worte stark von dem Inhalt des Festchens beeinflusst wurden. (Wiese Jungen behaupten, daß sei auch bei manchem seiner Artikel der Fall) Er meinte: „Alle Kommunisten müßten am Galgen aufgehängt werden, denn sie sind heute das, was früher Schinderhannes war.“ Zur Werbe-Woche meinte er: „Kögen die Kommunisten augenblicklich auch Erfolge haben, wir werden sie schon klein kriegen. Wozu haben wir denn das Schutzgesetz? Bloßlich fiel sein Blick wieder auf das gelbe Festchen und blieb gebannt haften, jedoch ich mich ohne Gruß entfernte, um die Andacht nicht zu stören.
Zuletzt sprach ich
Oberpräsident Zimmer.
Ich konnte ihn nur telefonisch erreichen. Als ich ihn um seine Meinung über die Rote Werbe-Woche fragte, sagte er in väterlichem Tone: „Bubi, ich warne Sie. Sie wissen! Ich verstete!“
Bubi.

Parteiester.

Von Edwin Hoernle.

Eine Anregung für unsere Bildungsoblate.

Schon in der alten Sozialdemokratie kannten wir sie. An einem schönen Sommer Sonntag versammelten sich die Genossen mit Kind und Kegel und marschierten, womöglich unter den heiteren Weisen einer Musikkapelle. (Das Wandern ist des Müllers Lust...) und unter Vorantragen der „Vereinsfahne“ nach irgend einem grünen Punkte, wo man sich im Grase niederließ und sehnsüchtig die Ankunft des Bierwagens erwartete. Die Jugend erfreute sich inzwischen am Ballspiel, Wursthupfen und dergleichen.

Kam Regenwetter, so hielt man das „Fest“ im Saale ab, wobei noch mehr Bier vertilgt wurde, und der unermessliche Souplefänger mit mehr oder minder deutlichen Zweifelstücken, rasende Beifallstürme entfesselte. Dasselbe geschah an Weihnachtsfeiern, Mai- und Oktoberfesten usw. Um den revolutionären Charakter zu wahren, gab es dann und wann, mitten zwischen Rindergeschrei, Kaffeeklatsch und Bierbankpolitik, eine „Festrede“ mit Kraftausdrücken gegen die Ausbeuter, herz-erweichenden Wald- und Wiesenliedern einmal ein Kampflied. Ein „Sängchen“ beschloß das „gemütliche Beisammensein“.

Diese Feste entsprachen vollkommen und entsprechen noch heute dem Kleinbürgerlichen Charakter der Sozialdemokratie. Sie sind der Sumpf, in dem sich der Frosch am wohlsten fühlt. Statt die Arbeiterschaft emporzureißen, poustiert man ihre rückständigen Instinze, das Bestreben, sich mit bescheidenen Mitteln einen „guten Sag“ zu machen, einmal so ganz „Mensch“, d. h. „Philister“ zu sein.

Wie steht es nun mit den Festen der kommunistischen Partei? Wir sprechen hier nicht von den großen revolutionären Gedenktagen. Deren Charakter ist klar als Kampftage, als Tage der kommunistischen Demonstration und Propaganda. So feiern wir den 15. Januar den 18. März, den 1. Mai, den 7. November. Wir sprechen hier von der Tatsache, daß auch in unserer Partei hin und wieder sogenannte „Parteiester“, „Volksfeste“, „Sommerfeste“ von Ortsgruppen veranstaltet werden.

Es ist nun leicht zu sagen: Die sollten überhaupt nicht sein! „Feste“ feiern ist nicht die Aufgabe einer revolutionären Kampfpartei. Die Genossen, die solche „Volksfeste“ veranstalten, erwidern mit einigem Recht, daß man Mittel und Wege finden müsse, auch an die Kreise, vor allem an viele Frauen heranzukommen, die unseren politischen Versammlungen gewohnheitsmäßig fernbleiben, die unsere Presse nicht lesen, überhaupt keine politische Presse, mit denen auch sonst kaum je ein politisches Gespräch zu führen ist. Diese Indifferenten müßten in Fühlung mit der Partei gebracht werden, müßten wie Kinder an die Partei „gewöhnt“ und so langsam politisiert werden. Dabei könne man nicht umhin, an ihre Kleinbürgerliche Denkart und Gefühlswelt einige Konzessionen zu machen.

Hier erst beginnt das Problem für uns und die Arbeit unserer Bildungsoblate. Die Frage lautet: Wie kommen wir an diese Kreise der Indifferenten und Kleinbürgerlich befangenen Proletarier, geplagten Familienmütter, fanatischen Laubfroschisten usw. heran, wie knüpfen wir an ihre Gefühlswelt an, ohne uns darin zu verlieren, sondern im Gegenteil, um sie emporzureißen? Nicht geeignet erscheint uns ein „Parteiester“ zu sein, wie es eine unserer größten Parteiorganisations neulich veranstaltete. Die Ankündigung in deren Parteiorgan lautete folgendermaßen:

Proletarier.

Das Leben ist Not, ist qualvolle Pein.
Ich bin ein verglimmender Feuerschein,
Ich bin wie ein getretener Dumme,
Wie ein kahler Stamm, entblättert vom Sturm.

Das Leben versinkt wie ein lichtloser Tag
In Arbeit, in Sorge, in Knechtschaft und Schmach.
Ich hebe zum Himmel das bange Gesicht
Und suche die Sonne, das ewige Licht.

Ein wilder Sturm meine Seele durchbraust.
Ich hebe in rasendem Zorn meine Faust.
Ich will sie senken zum schmetternden Schlag
Und fühle voll Scham, meine Hand ist zu schwach.

Es recken sich tausend Hände zum Licht,
Doch keine von ihnen die Fessel zerbricht.
Wo ist der Gott, der sie einet zur Faust,
Daß sie Ketten zererschmetternd darnieder saust!

Emil Szepanski.

„Parteiester am Sonntag, den 6. August. Ueber- raschungen besonderer Art werden in diesem Jahre auf dem Parteiester geboten. Im Garten konzertiert nachmittags ein Blasorchester unter Kapellmeister Wöhrens Leitung. Das Sportartell, die Jugend und die Kindergruppen werden auftreten. In der Turnhalle erheitert Freund Kasper die Kinder, die auch beim Wurfknappen, Saustechen und Sachspringen Preise erringen können. Im großen Saal werden die Chöre der Arbeiterfänger und der Frauen sowie des 1. Halleischen Mandolinorchesters ein ausgedähltes Konzertprogramm bieten. Rezitationen und humoristische Vorträge, besonders für das Parteiester geschrieben, werden eingeflochten. Sehr sehenswert ist das lebende Bild: „Die Mar-seillaise“. Im Restaurationszimmer spielt eine kleine Kapelle Unterhaltungsmusik. Im kleinen Saal ist Kabarettvorstellung unter Leitung des Surfestanners. Der satirische Zeitpiegel und der Karitatenfänger sorgen für zeitgemäßen, politischen Humor. Ein ganz besonderer künstlerischer Genuß werden die Schönheitsstänze einer jungen Genossin werden, die sowohl im Großen als auch im kleinen Saal auftreten wird. Beim Eintritt der Dunkelheit wird ein Fackelzug der Kinder stattfinden.“

Hier sind Kraut und Rüben dermaßen durchein- ander gequirlt, daß einem beim bloßen Lesen der Hunger vergeht. Man hat wohl ganz richtig heraus- gefühlt, daß auf einer solchen Veranstaltung „weh- r“ ziehen“ soll — und ziehen muß sie, sonst hat sie ihren Zweck verfehlt — der Humor, die Lebenslust zu ihrem Recht kommen muß. Es kommt aber darauf an, welche. Auch wir Kommunisten müssen uns auf Hu- mor verstehen. Wir sind nicht in der Welt, um Moral zu predigen und wäre es auch angeblich eine „revolu- tionäre“, denn wir greifen nicht über das, was uns nicht gefällt, wir gehen jedem Feind zu Leibe.

Unsere „Parteiester“ müssen also ein Waffenge- wehr sein, ein Florettstich mitten in den Leib des bürger- lichen „Humors“, in den Leib des Kleinbürgerlich- gerügten Grobhumors, in den Leib der bier- und tratschfreundlichen Gemüchlichkeit des ehrsamem Spielers und der Kaffeetanten. Wir müssen unseren, den „revolu- tionären Humor, an dessen Stelle setzen, die scharfe politische Satire, den grimmen Wis des proletarischen Kämpfers, der trotz Blut und Wunden zu lachen vermag sowohl über die Schwächen des Gegners, als über die eigenen.

Vergessen wir nicht: Die Lacher auf seiner Seite zu haben, ist ein wichtiges Instrument politischer Herrschaft der Köpfe, und unsere Gegner verstehen es zu gebrauchen. Alle Proletarier leiden — eine Folge ihrer Klassenlage — heute an Minderwertigkeits- gefühl. Was die bürgerliche Wissenschaft, Kunst, Presse sagt und tut, ist noch immer für die Masse des Prole- tariats maßgebend, der Titel Doktor und Professor übt selbst auf manche Kommunisten — unbewußt natür- lich — noch suggestiv. Und wie mancher Arbeiter, wie manche Arbeiterin, wie mancher Junge, wie man- ches Mädel, fürchtet nur deshalb als Kommunist sich zu bekennen und zu wirken, weil sie fürchten, aus- gelacht zu werden, spöttische oder gar mitleidige Ge- sichter zu sehen.

Die herrschende Klasse hat das Erzeugen von Minder- wertigkeitsgefühlen im Beherrschten geradezu zur Vir- tuosität ausgebildet. „Immer noch Deutschnational Gott sei dank!“ Welche Welt von Verachtung liegt in diesen, jeden Sag zu hörenden Worten! Und wie versteht es die bürgerliche Wipresse, alles Revolutionäre, ja überhaupt den Arbeiter zu einem Gegen- stand des Gelpötrzes, der Geringschätzung zu machen.

Die Folge davon ist, daß der naive Prolet sich schämt, Prolet zu sein, und es mindestens dem Klein- bürger gleich tun möchte. Man beachte die Aus- schmückung der Wohnungen, die Kleidung bei Männ- lein und Weiblein, das Gebären bei „Jugendweihen“, Hochzeiten und Begräbnissen, auf Ausflügen usw.

Bewußt oder unbewußt leidet mancher Kommunist an diesen anerzogenen Minderwertigkeitsgefühlen, da- rüber täuschen die Kraftworte in Versammlungen und unter feinesgleichen nicht hinweg. Die Probe kommt, wenn er allein steht, sei es unter Kleinbürgerlichen, Ver- wandten und Bekannten, sei es im Verkehr mit „ge-

Der Zweck heiligt die Mittel.

Von Josef Dieggen.

II.

Kein Ergebnis der Wissenschaft steht im Vergleich zu dem Aufwande an Genie und Scharfsinn, welche diese eine kleine erkenntnistheoretische Frucht gekostet hat. Aber auch keine wissenschaftliche Neuerung findet so alte tiefgeburzelte Hindernisse ihrer Anerkennung. Alle mit dem Ergebnis der Philosophie unbekanntem Köpfe beherrscht der alte Glaube an die Wirklichkeit eines echten, wahren, allgemeinen Heils, dessen Ent- deckung alle umechten, scheinbaren, besonderen Heiligtümer zuzufinde machen, während uns die Erkenntnis des Denkprozesses das gesuchte Heil als Hirnprodukt kennen lehrt, das eben, weil es ein allgemeines, das heißt abstraktes Heil sein soll, kein sinnliches oder wirkliches, das heißt besonderes Heil sein kann. In dem Glauben an einen völligen Unterschied zwischen echtem und umechtem Heil befindet sich die Unwissenheit über den Hergang geistiger Operationen.

Raum und Zeit sind die allgemeinen Formen der Wirklichkeit, oder die Wirklichkeit existiert befangenweise im Raume und in der Zeit. Infolgedessen ist jedes wirkliche Heil räumlich und zeitlich und jedes räumliche und zeitliche Heil wirklich. Die verschiedensten Heil- samkeiten sind, insofern sie heilsam sind, nur ihrer Weite und Breite, der Menge ihrer Ausdehnung, nur der Zahl nach verschieden. Jedes Heil, sowohl das wahre wie das vermeintliche, ist uns durch das sinnliche Gefühl, durch die Praxis, nicht durch die Vernunft gegeben. Die Praxis aber gibt verschiedenen Menschen und verschiedenen Zeiten die widersprechendsten Dinge als heilsam. Was hier Heil, ist dort Unheil, und was

gelehrt. Der Erkenntnis oder Vernunft bleibt dabei kein weiteres Geschäft, als diese durch sinnliche Emp- findung gegebenen Heilsamkeiten, je nach den ver- schiedenen Personen und Zeiten, an welchen, oder je nach den verschiedenen Graden der Stärke, in welchen sie erscheinen, zu zählen und also das Kleine vom Großen, das Unwesentliche vom Wesentlichen, das Be- sondere vom Allgemeinen zu unterscheiden. Die Ver- nunft vermag uns das wahre Heil nicht von Oberherab vorzuschreiben, sondern nur aus einem sinnlich gege- bener Menge Heilsamkeiten das der Zahl nach häufig- ste, größte oder allgemeinste aufzuzählen. Das aber ist nicht zu vergessen, daß die Wahrheit einer solchen Erkenntnis oder Zählung auf bestimmter, gegebener Voraussetzung beruht. Also, vergeblich das Bemühen, das wahre Heil überhaupt suchen zu wollen! Praktisch, erfolgreich wird die Forschung nur, wenn sie sich be- scheidet, das bestimmte Heil in einer bestimmten Einzel- heit zu erkennen. Das Allgemeine ist nur möglich innerhalb gesetzter Schranken. Darin aber stimmen die verschiedenen Bestimmungen des Heiles überein, daß es überall heilsam ist, das Kleine dem Großen, das Unwesentliche dem Wesentlichen zu opfern, und nicht umgekehrt. Insofern dieser Leitsatz recht ist, ist es fer- ner recht, daß wir für den guten Zweck des großen Heiles das schlechte Mittel eines kleinen Unheils an- wenden oder ertragen, daß der Zweck die Mittel heiligt.

Wäre man duldsam genug, jeden nach seiner Fasso- selig werden zu lassen, würden sich die Gegner unserer Anschauung leicht von deren Wahrheit überzeugen. Aber statt dessen folgte man dem gewöhnliche Wege der Kurzsichtigkeit und machte seinen Privatstandpunkt zum Allgemeinen. Das eigene Heil nennt man das allein wahre und das Heil anderer Völker, Zeiten und Ver-

hältnisse ein Mißverständnis, wie jede Kunststrichtung ihren persönlichen Geschmack für allgemein-gültige Schönheit ausgibt, verkennend, daß die Einheit nur Sache der Idee, des Gedankens, aber die Sache der Wirklichkeit Mannigfaltigkeit ist. Das wirkliche Heil ist mannigfaltig und das wahre Heil nur eine persön- liche Auswahl, das, wie die schnurrige Geschichte, anderwärts auch einen Eindruck machen, ein unwahres Heil sein kann.

Dem Gedanken, dem Verstand muß der Gegen- stand gegeben sein, seine Arbeit ist das Urteil, die Kritik; er mag unterscheiden zwischen wahren und un- wahren Heil, aber sich auch seiner Grenze erinnern, sich erinnern, daß, wie er selbst, so auch diese Unter- scheidung persönlich ist, die nicht länger und weiter gilt, als andere von demselben Gegenstand denselben Eindruck empfangen.

Die Menschheit ist eine Idee, der Mensch aber ist allemal eine besondere Persönlichkeit, die ihr eigen- tümliches Leben nur in ihrem eigentümlichen Element findet, deshalb nur aus persönlichen Beweggründen sich dem allgemeinen Gesetz unterwirft. Das Opfer der Sittlichkeit ist wie das Opfer der Religion nur eine scheinbare Selbstverleugnung zum Zwecke ver- nünftiger Selbstsucht, eine Ausgabe mit der Absicht größeren Gewinns. Die Sittlichkeit, die ihren Namen verdient und nicht besser Gehorsam benannt wäre, kann nur durch die Erkenntnis ihres Wertes, ihrer Heil- samkeit, ihres Nutzens zur Ausübung kommen. Aus der Verschiedenheit der Interessen folgt die Verschieden- heit der Parteien, aus der Verschiedenheit des Zweckes die Verschiedenheit der Mittel. Bei minder wichtigeren Fragen überzeugen das auch die Vertreter der abso- luten Sittlichkeit.

bilden* Vertretern der Herrenklasse. Rühmes Benehmen ist oft nur der Deckmantel innerer Unsicherheit, lauscher Stärke vor.

Was bedeutet das für uns? Sehr einfach, daß wir bewußt die Lächer auf unsere Seite ziehen müssen, bewußt und planmäßig proletarische Ueberlegenheitsgefühle wecken und pflegen müssen. Das tut man aber nicht durch Nachahmung Kleinbürgerlicher „Wassfeste“, durch Erlass des bürgerlichen Humors durch revolutionär-proletarischen Humor, durch Ersetzung der bürgerlichen „Bergnügungen“ durch das eine große proletarische Vergnügen, sich als Wertmeister der Zukunft zu fühlen, als Ueberlebener des Ueberlebten.

Die Gestaltung proletarischer Feste, sowohl nach der ersten wie nach der heiteren Seite, ist eine bisher kaum von uns zu lösende Aufgabe der kommunistischen Bildungsarbeit. Während die großen revolutionären Feiertage uns die Möglichkeit geben, die ernste Seite auszugestalten, sind die üblichen „Familienabende“, „Sommerfeste“, „Weihnachtsfeiern“ usw. eine gute Gelegenheit, revolutionäre Spottböden fliegen zu lassen, die politische Karikatur, politische Satire zu pflegen. Hierher gehören vor allen jene naiv-politischen oder doch sozialkritischen Bühnenspiele unserer kommunistischen Jugendgruppen und Jugendorganisationen, hierher gehört das proletarische Puppentheater, das politische Kasperletheater, als Mittel nicht nur populärer Aufklärung, sondern der Stärkung proletarischen Wertbewußtseins, kampffreudiger Verachtung der Selbstkritik nicht, jene überlegene Verpötlung der des niedergehenden Bürgertums. Und man vergesse die eigenen Schwächen und Kleinbürgerlichen Rückstände! Man bringe ganz getrost auch die Gestalt des pseudo-revolutionären Versammlungsstüben auf die Bühne, der stets das große Wort führt, wenn er unter feinesgleicher ist, der den Unternehmer auftritt, wenn er nicht da ist, der aber im Ernstfall sich vor der Gefahr drückt, als Betriebsrat vor dem Unternehmer kuschelt, an verantwortlicher Stelle politisch verlagert. Man bringe auch die Gestalt jenes braven Parteibürokraten, der glaubt, mit Markenhebung und Massenführung seine Pflicht getan zu haben, oder jenes Genossen, der an Partei- oder Gewerkschaftsbeiträgen knausert, aber stets Geld hat für Bier und Zigaretten. Man tue das humorvoll und mit Saft, man wird damit ganz gute Erziehungsarbeit leisten.

Man kann sehr gut Ernstes und Heiteres auf einem solchen „Parteiabend“ vermischen. Es kommt nur darauf an, daß beides, der ernste und der heitere/Seil, in einem wirklichen inneren Zusammenhang stehen. Dann wird die „Festrede“ nicht als aufgelebte Stifette wirken, nicht als lästiges Dekorationsstück, das leider nun einmal „sich gehört“. Der Ton, den der einleitende Kampfgesang der Arbeiterkämpfer, oder das Massenkampflied angeschlagen, den der Redner scharf herausgehoben und politisch zugespitzt, den der Rezitator stimmungsmäßig gesteigert hat, er wird, ins Heitere umgeschlagen, weiterklingen in den Bühnenspielen, Satiren und Oratorien des 2. Teiles, wird im anmutigen Kladderregien nicht verlorengehen, und zum Schlusse sich vielleicht noch einmal mächtig zusammenballen und erschütternd erbrausen in den wichtigen Rhythmen eines revolutionären Sprechchores, im tausendstimmigen Kampf- und Siegesgesang der unsterblichen „Internationale“.

Noch sind wir alle Suchende auf diesem Wege. Es gilt aber, die Linie ins Auge zu fassen, Erfahrungen zu machen, aus Fehlern zu lernen. Die Bildungsausschüsse der Partei und Jugend müssen über ihre Verträge an die Abteilung Bildung berichten, ihre Wünsche mitteilen. Das „Parteiabend“ muß ein Mittel werden, der Steigerung proletarischen Klassenbewußtseins und revolutionärer Kampfernergie.

Wie groß ist die Welt?

Auch eine Frage! Ist denn nicht heute einem jeden aufgeklärten Menschen bekannt, daß die Welt nicht endlich, sondern unendlich groß ist? Und wirklich, lächerlich, woraus sollte denn die Grenze der Welt bestehen, was sollte dorten sein, wo die Welt aufhört — etwa der Himmel Gottes und seiner Engel?

So werden mit einer gewissen Beugung fast ausnahmslos alle diejenigen auf unsere Frage antworten, die sich zu einer wissenschaftlichen Erkenntnis durchgerungen und von den religiösen Vorurteilen freigemacht haben.

Sie werden uns freilich angestehen über die Größe der Erde zu sprechen und werden vielleicht sogar selbst eine Veranschaulichung der Größe des von uns behaupteten Weltkörpers geben, der 12756 Kilometer im Durchmesser mißt, indem sie feststellen, daß, wenn ein Fußmarsch um die Erde herum möglich wäre, dieser rund 1000 Marschtage zu 40 Kilometer (8 Stunden) oder 2 1/2 Jahre dauern würde.

Unsere Frage ist jedoch viel weiter gedacht. Unter „Welt“ verstehen wir hier nicht unsere alte, Inselähnliche Erde, sondern —

Ja, natürlich, das Sonnensystem: die Erde mit ihrem Monde und alle die übrigen 7 Planeten, die um die Sonne herumlaufen. Das hat natürlich seine Größe, bestimmt durch die Entfernung des entferntesten dieser Körper, des Neptuns, von der Sonne, die im Mittel 467 Millionen Kilometer beträgt. Und nachdem man sich erkundet hat, in diesem Circus von der Größe der Welt unseres Sonnensystems zu sehen, sich nun mit uns auch zeigen werden, keine noch ein Beispiel vorstellbarer zu machen, wie weit die Erde in der Größe einer Faust von etwa 10 Hundmeter Durchmesser)

auf der die höchsten Berge der Erde eine Höhe von etwa ein Zwanzigstel Millimeter hätten und ein Mensch etwa ein Achtzigtausendstel Millimeter Länge hätte, dann würde sich der Sonnenball auf eine Kugel von etwa 10 Meter Durchmesser verkleinern, die von der Faust-Erde in etwa 1 Kilometer Entfernung stehen müßte, während der entfernteste Planet Neptun um die 10-Meter-Sonne auf 32 Kilometer Entfernung kreisen würde.

Aber wir sind sehr ungenügsam, wollen noch viel mehr wissen. Wie groß ist die Entfernung der Fixsterne? Der nächste von ihnen, der α -Centauri genannt wird, ist so weit entfernt, daß der Lichtstrahl (der in der Sekunde 300 000 Kilometer durchfliehet) von ihm zu uns 4,3 Jahre braucht (Entfernung 37 Billionen Kilometer), während das Licht der hellsten Sterne bereits vor 30 Jahren sie verlassen mußte, um jetzt zu uns zu gelangen. Denkt man sich das Sonnensystem so verkleinert, daß es in einem Zimmer von 8 Meter Durchmesser Platz hat, also Neptun gerade eben noch an den Wänden entlang könnte, in der Mitte die Sonne in der Größe eines Hirsekorns, so wäre α -

Aussprüche großer Männer der USPD.

Sozialdemokrat Grünner, Regierungspräsident von Düsseldorf erklärte bei einer Sitzung zu den Vertretern der Arbeiterkammer und Kaufmannschaft am 8. September 1922 in Oberhausen:

Die vom Kontrollausschuß der Arbeiter herabgesetzten Preise sollen wieder auf den alten Stand hinaufgesetzt werden. Bei Gegenmaßnahmen der Arbeiterkammer drohte er ihren Vertretern mit der Verhaftung.

Sozialdemokrat Severing, Preußischer Innenminister, ließ folgende Notiz an die Presse herausgeben (abgedruckt in der „Deutschen Zeitung“ am 22. 8. 22).

Zum Schutze gegen Ausschreitungen gegen Nichtorganisierte oder anders als sozialistisch organisierte Arbeiter will in Zukunft das Preußische Ministerium des Innern vermittelnd eingreifen, um erzwungene Entlassungen von Arbeitern zu verhindern.

Der unabhängige Sozialdemokrat Arur Crispian sagte am 30. November 1919 auf dem Leipziger Parteitag der USPD:

Eine Einigung zwischen der Partei der Kossozialisten und dem Massenbewußten Proletariat ist unmöglich. Es trennt uns nicht nur die Zahl von ihnen, sondern es trennt uns eine ganze Welt von Grundfragen von den Kossozialisten. Die Kossozialisten stehen auf dem Boden der proletarischen Organisation. So wenig wir uns einigen können mit Kapitalisten und Agrariern, so wenig können wir uns einigen mit ihren Satiristen und Dienern, mit Beträgern an der Arbeiterkammer. Wir können uns nicht vereinigen mit Leuten, die auf uns schießen lassen, wenn wir unser Recht fordern.

Und die Helden solcher Worte und Taten spielen sich auf als Sozialdemokraten und sie finden immer noch Gläubige.

Centauri noch 75 Kilometer von diesem Zimmer entfernt. Aber sind damit die Grenzen der sichtbaren Welt gegeben?

Die Wissenschaft weiß heutzutage, daß die Fixsterne selbst Sonnen sind, die, ähnlich wie die unsere, von Planeten umkreist werden. Diese Fixsterne bilden ebenfalls ein System, das linienförmig ist. In der Ebene der sogenannten Milchstraße erstreckt es sich so weit, daß das Licht, um seinen größten Durchmesser zu durchlaufen, 6000 Jahre brauchen würde. Der kürzeste Durchmesser beträgt etwa ein Fünftel des größten. Die Gesamtzahl aller Fixsterne beträgt rund 40 bis 60 Millionen. Von außen hinreichend verkleinert gesehen, würde das ganze System etwa den Anblick der bekannten Fernrohrer haben, ähnlich, wie die bekannten Spiralnebel am Himmel, z. B. in der Andromeda. Ob diese Nebel Bestandteile unseres Sternsystems sind, oder eine ihm ähnliche „Weltinsel“ bilden, von der dann das Licht einige Millionen von Jahren zu uns brauchen würde, wird erst die Fortsetzung der sorgfältigen Beobachtungen nach einigen Jahrzehnten entscheiden können.

Aber die Welt, das Weltall ist doch unendlich! Wir möchten, endlich ist es. Das Licht braucht etwa 100 Millionen Jahre, um seinen Anfang zu durchlaufen! Trotz seiner Endlichkeit hat jedoch das Weltall keine Grenzen, es ist zwar nicht unendlich, doch unbegrenzt. So antwortet die moderne Wissenschaft. Und sie setzt hinzu: „Das Weltall ist auch nicht ewig, trotzdem, daß es nicht geschaffen wurde.“ Um aber diese scheinbaren Widersprüche zu begreifen, müssen wir uns mit den neuen Anschauungen über Raum und Zeit bekannt machen, davon jedoch das nächste Mal.

Drei Tatsachen ohne Belang.

In einer österreichischen Zeitung lesen wir von drei „kleinen“ Tatsachen, Tatsachen ohne Belang, wie sie in kapitalistischen Haushalten an der Tagesordnung sind. Sie wirken tausendfach empörend, wenn man dabei an die Redensarten der Unternehmer denkt, welche behaupten, das Proletariat sei selbst an seiner Not schuld, es produziere zu wenig, und müsse deshalb — nahrungsmäßig — Hunger leiden.

Die amerikanischen Landwirte heizen ihre Maschinen mit Getreide. Volksnahrungsmittel als Heizstoff für die Maschinen! Die amerikanischen Agrarier, die in Getreide ernten, verwenden somit ihr Meiß nicht verlustlos, in einfach als Brennholz.

Die zweite dieser kleinen Tatsachen: In Argentinien ist jenseit gleich vorhanden, daß lebendes Vieh verbrannt wird, einzig mit der Absicht, die Haut, mit welcher der Viehhändler noch kassieren will, wiederzugeben. — Deutscher Proletariat, was nützt es zu solchen Tatsachen?

Aber das Dritte legt allem die Krone auf. In Fort Dodg in den Vereinigten Staaten werden des Jahres hunderttausend Kannen Milch ins Meer geschüttet. Und wozu? — Um die Milchpreise hochzuhalten!

Wunderbare, moderne Gesellschaftsordnung, in der diese Dinge möglich sind. Wie verblüht neben diesen unerhörten Vorkommnissen die oft gebräuchliche Tatsache, daß eine römische Kaiserin in der Milch von 500 Stelmen zu baden pflegte. Das ist eben der Fortschritt unseres modernen Kapitalismus gegen die „heidnisch-barbarische“ Altertum — Proletariat, produziere zu wenig, wundere dich nicht, wenn du hungerst!

Geistiger Selbstmord.

Es ist ganz ungewißhaft und jeder Drinker liefert den Beweis dafür: der Alkohol kann den menschlichen Körper völlig zugrunde richten. Ehe aber der robuste Körper Schaden nimmt, muß er nicht bereits das unendlich viel feinere und empfindlichere Geistes- und Geistige im Menschen gelitten haben? Dieses Geistliche können wir uns letzten Endes doch nur als sehr sehr feine Zellenfunktionen denken. Da der Alkohol die Zelle angreift, verändert und zerstört, ist es doch mit zu wahrscheinlich, daß die zartesten Zellenfunktionen zuerst gestört werden, wenn mehr oder minder schädliche Einwirkungen erfolgen. Wenn also die Unmöglichkeit das grob materielle Körperleben nimmt, dann muß die „Möglichkeit“ schon dem geistigen Leben gefährlich werden. Auch dafür bringt uns der Drinker den Beweis: körperlich ist er eine Ruine, aber unmerklich noch lebend. Seelisch aber ist er bereits tot.

Unter diesem langsamen seelischen Massenelbstmord leidet unser Gesellschaftsleben wahrscheinlich viel mehr, als wir ahnen. Die Masse Mensch kann dies vielleicht nur deshalb nicht begreifen, weil bei ihr die allerfeinsten Zellenfunktionen infolge Alkoholergiftung kaum entwickelt, schon wieder zerstört werden. Ohne diese Organe zur Wahrnehmung und Erkenntnis des geistlichen und geistigen Lebens existiert ein solches für einfach nicht.

Es gibt scheinbar auch geistige Bärennaturen, deren die stärkste Guff scheinbar nichts anhaben kann. Die die gilt, was für den körperlichen Kriegen oft genau nachgewiesen ist: die Sünden der Väter werden dem gesuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Ein solches Geschlecht, dann noch den kapitalistischen „Kultureinflüssen“ ausgesetzt, ergibt jene Volksmassen, die so schwer für den Kampf um eine höhere Gesellschaftsordnung, um wahre Kultur in Bewegung gesetzt werden kann.

Schach.

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.

Schachwettkampf Breslau gegen Sagan, Grünberg, Neusalz.

Kombiniert am 27. August in Grünberg.

Am 26. August, abends 7 1/2 Uhr, trafen die meisten unserer Schachfreunde in Grünberg ein. Nachdem wir uns hoch im Gasthaus zur „Deutschen Eiche“ zu gemütlichem Beisammensein eingefunden hatten, bezogen wir unsere Quartiere. Sonntag früh um 8 1/2 Uhr trafen wir uns wieder am Bahnhofs, um die eintreffenden Schachfreunde aus Sagan und Neusalz abzuholen. Bei herrlichem Wetter zogen wir gemeinsam über die Grünberger Höhen. Am 12 Uhr trafen wir uns durch ein Mittagsschmaus. Inzwischen waren auch die übrigen Schachfreunde aus Breslau eingetroffen, so daß wir um 1 1/2 Uhr im Garten des Gasthauses „Continental“ an 28 Brettern zum Wettkampf antreten konnten. Nach heftigen Kämpfen konnte Breslau mit 21 Gewinn, 2 Remis- und 5 Verlustpunkten als Sieger hervorgehen. Theateraufführungen und Tanzhielten uns noch bis zum Abend zusammen. Nachdem Schachfreunde Grüner Worte des Dankes an die Grünberger Schachfreunde gerichtet hatte, schieden wir mit einem dreifachen „Frei Schach“ von Grünberg; in der Hoffnung, daß es uns vergönnt sein möge, auch mit unseren anderen Brüdernvereinen derartige Städtewettkämpfe auszuführen zu können.

Nachstehend veröffentlichen wir eine Partie aus dem Städtewettkampf.

Partie Nr. 11. Königsläuferspiel.

Weiß: Wagner, Sagan.	Schwarz: Walter, Breslau.
1. e2-e4	e7-e5
2. Lf1-c4	Sg8-f6
3. Sb1-c3	Lh8-c5
4. Sg1-f3	Sb8-c6
5. Lc4-b3	0-0
6. d2-d3	d7-d6
7. Lc1-g5	Lc5-b4
8. 0-0	Lb4-c3
9. b2-c3	h7-h6
10. Lg5-h4	b7-b5
11. a2-a3	Lc8-e6
12. b2-b3	a7-a5
13. d3-d4	e5-d4
14. c3-d4	a5-a4
15. d4-d5	a4-b3
16. e2-b3	Lc6-b3
17. g2-g3	Sf6-e5
18. Kgl-b2	Sg5-g6
19. Dd1-e2	Sg6-b4
20. Sb3-a4	Sb8-a5
21. Sb4-b5	Sg5-f4
22. Dd2-g4	Dd8-g5
23. Tll-g1	Dg5-g4
24. Tpl-e4	Sf4-e5
25. Sg5-b3	Kg8-h7

- 1) Dieser König ist nicht tot, da der König auf dem L steht.
- 2) Es heißt Sg5-e5 mit Sxg6, wodurch der König nicht mehr geschützt werden kann.
- 3) Dieser Zug verhindert die Bildung eines starken Bauernentrums.
- 4) Das hätte hier mit d2-d3 verhindert werden können, da der König dann bessere Bewegungsmöglichkeiten hätte.
- 5) Dieser König Lxg5 über die Bildung.
- 6) Dieser König ist nicht tot, da der König auf dem L steht und der L geschützt ist.
- 7) Ein Zug, der nicht gemacht werden sollte, da er den weißen König in eine gefährliche Lage bringt.
- 8) Ein Zug, der nicht gemacht werden sollte, da er den weißen König in eine gefährliche Lage bringt.